

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Redaktionsstelle: Die Jahresgebühren sind für den Jahresanfang zu zahlen. Die Anzeigen sind für den Tagesanfang zu zahlen. Die Anzeigen sind für den Tagesanfang zu zahlen. Die Anzeigen sind für den Tagesanfang zu zahlen.

Verleger: Auer Verlag, Erzgebirge. Inhalt: Die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Auer. Postamt-Nr. 1919.

Nr. 121

Sonnabend, den 24. Mai 1924

19. Jahrgang

Die Regierungsbildung.

Von Dr. Edig. M. d. B.

Am alten Reichstag konnte man zuletzt häufig wahrnehmen, daß einzelne Parlamentarier von Auf und selbst ganze politische Parteien das geradlinige Denken verlorren hatten; sie dachten und handelten in Kurven und Spiralen, und zuletzt fand sich der ganze Reichstag aus den Irregulären nicht mehr heraus, in die er sich verrennt hatte. Es scheint fast so, als hätten beim neuen Reichstag die Parteien und manche sogenannte politischen Führer schon vor dessen Zusammenritt das Denken in gerader Linie verlernt. Anders kann man sich die Behandlung der Frage der Regierungsbildung nur schwer erklären. Es ist erstaunlich, mit welchem Raffinement sich einzelne Kreise bemühen, diese an sich klar liegende Frage zu komplizieren. Der bevorstehende Zusammenritt des Reichstages läßt es deswegen geboten erscheinen, noch einmal alles verwirrende Beiwert bei Seite zu schieben und sich die gegebene Situation frei von allen parteitaktischen Nebenbetrachtungen zu vergegenwärtigen.

Die jetzige Reichsregierung hat in der zwichen altem und neuem Reichstag liegenden parlamentarischen Zeit noch innen und außen erklärt, daß sie die Sachverständigenurteile als geeignete Grundlage zu einer erträglichen Auseinandersetzung mit unseren Gegnern von gestern betrachtet und zur Mitarbeit auf dieser Grundlage bereit sei. Der Angelpunkt für unsere ganze Politik liegt in dieser Auseinandersetzung. Daraus ergibt sich als folgerichtiges Gebot für die Reichsregierung festzustellen, ob sie bei dieser ihrer grundsätzlichen Einstellung zu der Lebensfrage des deutschen Volkes die Mehrheit des neuen Reichstages hinter sich hat. Daß dies tatsächlich der Fall ist, unterliegt keinem Zweifel. Die Reichstagswahlen haben keineswegs das Ergebnis gezeigt, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit keine solche Verständigung wolle. Die an sich klare Sachlage ist zunächst durch die Deutschnationalen getrübt worden insofern, als sie die Reichsregierung zum Rücktritt aufforderten. In diesem Schritt der Deutschnationalen lag eine maßlose Ueberhebung und völlige Verkennung der politischen und parlamentarischen Kräfteverhältnisse. Wenn in Frankreich Herr Herriot den Rücktritt der gegenwärtigen Regierung verlangen würde, so hätte das Sinn, denn Herr Herriot hat hinter sich eine Mehrheit des Parlaments und des Volkes. Wenn aber Herr Herriot an die Reichsregierung die Aufforderung zum Rücktritt richtet, so hat er dazu nicht das geringste Recht, denn er hat keine Mehrheit hinter sich, und die Reichsregierung steht ihm im Reichstag auch sonst nicht von vornherein einer ihr feindlichen Mehrheit gegenüber. Die Reichsregierung wies deshalb mit Fug und Recht das deutschnationale Ansinnen zurück, und es schien so, als sei sie entschlossen, den einzig richtigen Weg zu gehen und den Reichstag sofort vor die Frage zu stellen, ob er die von ihr eingeschlagene Politik grundsätzlich billigt oder nicht.

Da kam die zweite Komposition der Lage, und zwar durch die Volkspartei, die in ihrer Reichstagsfraktion beschloß, den Anstoß nach rechts herzustellen, anstatt die Deutschnationalen vor die Entscheidung zu stellen, den Weg zur Mitte zu finden. Diese Haltung der volksparteilichen Reichstagsfraktion war umso bedauerlicher als damit die Stellung der Regierung, in der ja die Volkspartei ausschlaggebend vertreten ist, geschwächt werden mußte. Die Deutschnationalen hielten sich nun erneut für befugt, die Initiative zur Neubildung der Reichsregierung zu ergreifen und luden Volkspartei, Zentrum und bayerische Volkspartei zu einer Besprechung ein. Daß sie dabei die Demokraten ausschließen wollten, war nicht etwa eine auf dieser Seite so häufig zu beobachtenden taktischen Ungeschicklichkeiten und ungeschicklichen Taktlosigkeiten, sondern war der in blumper Form unternommene Versuch, die drei Regierungsparteien und damit die Regierung selbst auseinander zu manövrieren. Erfreulicherweise wurde das Gegenteil erreicht. Zentrum und Volkspartei drangen auf Hinzuziehung der Demokraten und legten ihren Verhandlungen mit den Deutschnationalen gemeinsame programmatische Forderungen zu Grunde. So lag trotz der Extratour der Deutschen Volkspartei das Schwerkent der Entwicklung zunächst wieder bei den Regierungsparteien der Mitte. Vermutlich wird sich die Situation aber bis zum Zusammenritt des Reichstages noch mehrfach verschieben und verändern. Denn die Deutschnationalen behandeln auch die Personenfragen in denkbar ungeschickter Weise, indem sie Tirpitz als Reichskanzlerkandidaten auf der Bildfläche erscheinen lassen, der von sich selber vor kurzem das Bekenntnis ablegte, daß er kein Wirken für das öffentliche Leben im allgemeinen als abgeschlossen betrachte. Im übrigen würde es ja auch nicht Sache des Herrn Herzog, sondern Sache des Reichspräsidenten sein, die Persönlichkeit des Reichs-

kanzlers zu bestimmen. Allen solchen Machenschaften gegenüber muß einmal mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht werden: der größte Teil des deutschen Volkes hat es satt, die Entscheidung über das Schicksal der deutschen Regierung und über die Lebensfragen der deutschen Nation in parteitaktischen Verhandlungen vergetelt zu sehen. Das Gebot der Stunde ist die klare und einfache Tat. Die Reichsregierung hat die Verantwortungsfreudigkeit gehabt, die Sachverständigenurteile als Grundlage anzunehmen, sie muß ausstehen und weiter den Mut zur Verantwortung dieser Politik auch vor dem neuen Reichstag haben, selbst ihren eigenen Parteien gegenüber. Besteht in den Reihen der Volkspartei das Bedürfnis, sich von einer Mittelpartei zu einer Rechtspartei zu entwickeln, so mag sie das in Gottes Namen tun, aber nur Klarheit muß geschaffen werden. Es geht auf die Dauer nicht an, daß hervorragende Mitglieder der Volkspartei im Wahlkampf und jetzt eine Politik im Kielwasser der Deutschnationalen treiben, während der volksparteiliche Führer und Außenminister an der Politik der Mitte festhält. Entweder — oder. Je stärker die parteitaktische Verwirrung der Lage wird, um so zwingender wird die Pflicht der Regierung, an der einfachen und geraden Linie fest zu halten, die für sie gegeben ist. Es ist nicht Aufgabe der Regierung, den Parteien auf allen möglichen und unmöglichen Seiten- und Irregungen zu folgen, sondern sie zu einer klaren Politik zu zwingen. Die Regierung wird Siegerin sein, die den Mut zur offenen parlamentarischen Entscheidungsschlacht hat. Die Regierung, die unentschlossen inmitten des Wirrwarrs der Parteien hin und her dandelt, wird sich binnen kürzester Frist in der Innen- und in der Außenpolitik vor einem Trümmersfeld sehen.

Die Berliner Verhandlungen.

Fürst Bälou als Reichskanzlerkandidat genannt.

Berlin, 23. Mai. Die Verhandlungen der mittelparteilichen Parteiführer mit denen der Deutschnationalen über die Regierungsbildung dauerten bis kurz nach 2 Uhr und werden morgen vormittag 10 Uhr in gleichem Kreise fortgesetzt werden. Ein über die Verhandlungen von dem Leiter derselben ausgegebener Bericht besagt: „Es fand eine eingehende Besprechung über die sachlichen Grundlagen einer gemeinsamen Regierungsbildung statt. Die Personenfrage wurde offen gelassen. Den Besprechungen lag eine von der Deutschen Volkspartei herrührende mit anderen Parteien besprochene Ausarbeitung zugrunde. Die Verhandlungen wurden allgemein als vertraulich bezeichnet. Insbesondere verpflichteten sich die Teilnehmer, die erwähnte Ausarbeitung einstweilen nicht zu veröffentlichen.“

Der Reichskanzler Marx wurde telefonisch zu den Verhandlungen hinzugezogen.

Wie in den Wandbelangen des Reichstages verankert, ist neuerdings wieder von einer Reichskanzlerkandidatur des Fürsten Bälou die Rede.

Tirpitz beim Reichskanzler.

Berlin, 23. Mai. Großadmiral v. Tirpitz gibt über seine Besprechung mit Reichskanzler Marx eine Information an die Reichspresse aus, wonach die Besprechung der Frage der Annahme des Expertenurteils geendet habe. Da Dr. Marx an der unbedingten Durchführung des Expertenurteils festhalte, so sei die Besprechung ohne Resultat geblieben. Eine neue Besprechung des Großadmirals mit Dr. Marx sei nicht beabsichtigt.

Hochverratsverfahren gegen Kommunisten.

Berlin, 23. Mai. Der Oberreichsanwalt wollte gestern in Berlin. Sein Besuch galt dem vom Reichsgericht eingeleiteten Hochverratsverfahren gegen die kommunistische Parteileitung. Die Anklage soll sich gegen mehr als 50 Personen richten. Soweit die beschuldigten Mitglieder des Reichstages sind, wird die Regierung unmittelbar nach Zusammenritt des Reichstages die Genehmigung zur Strafverfolgung nachsuchen. Von drei Kommunisten heimlich überfallen.

Dessau, 23. Mai. Als in der vergangenen Nacht der Angeschuldigte Peterfen die Kavalleriebrigade entlang ging, begegnete ihm drei Leute, wie sich nachher herausstellte Kommunisten, die ihm den Stiefelknäuel zerrißen. Peterfen erwiderte den Gruß und wurde unmittelbar darauf von den Kommunisten angegriffen und geschlagen. In der Notwehr zog er das Messer und hielt seine Angreifer vom Leibe. Dabei verletzte er einen Kommunisten lebensgefährlich durch einen Stich in den Unterleib.

Berlin, 23. Mai. Die radikalen Betriebsräte der Großberliner Industrie beschlossen gestern abend, am Tag des Wiederzusammentritts des Reichstages um 1 Uhr

aus den Betrieben zu gehen und für die Mitterregierung und die politische Amnestie zu demonstrieren.

Betriebsrätewahl bei der Reichsbahn.

Rückgang der kommunistischen Stimmen.

Die Betriebsrätewahlen bei der Reichsbahn, die in diesen Tagen stattgefunden haben, ergaben, soweit bisher Resultate vorliegen, das überraschende Ergebnis eines nicht unerheblichen Rückganges der kommunistischen Stimmen. In Halle erhielt der deutsche Eisenbahner-Verband (freigewerkschaftlich) 7972 Stimmen, der Allg. Eisenbahner-Verband (Hirsch-Dunder) 1938 Stimmen, der Gewerkschaftsbund der Eisenbahner (Christlich) 470 und die Vereinigte kommunistische Opposition 1248 Stimmen. Bei den Wahlen der Werkstättenarbeiter in Sachsen haben die Kommunisten 3448 Stimmen erhalten, und damit gegen das Vorjahr 1000 Stimmen verloren. Im Bezirk Oden (Frankfurt a. d. O.) war das Wahlergebnis folgendes: DGB, 5384, UGB, 1981, GDE, 290, Kommunisten 484. Am bemerkenswertesten ist der Rückgang der kommunistischen Stimmen in Dortmund, wo der DGB im Betriebsrat 40 Sitze, die GDE 9 Sitze, der UGB 3 und die Kommunisten nur 2 Sitze erhielten. In Königsberg i. Preußen, der bisherigen Hochburg der Kommunisten, erhielt der DGB, 8000, die Kommunisten dagegen nur 52 Stimmen. Auch in Leipzig und Berlin, besonders aber in Stettin, dem bisherigen Rückhalt der Berliner Oppositionellen Eisenbahner, ist ein starker Rückgang der kommunistischen Stimmen zu verzeichnen.

Erhöhung der Beamtengelder am 1. Juni.

Berlin, 23. Mai. Mit dem 1. Juni tritt eine Erhöhung der Grundgehälter der Beamten auf 80 Prozent des Standes von 1913 ein.

Es wird darüber folgende amtliche Mitteilung ausgeben: Die mit Wirkung vom 1. Dezember 1923 festgesetzten Goldmarkgehälter der Reichsbeamten mußten im Interesse der Aufrechterhaltung der Stabilität der Währung zur Balancierung des Uebergangshaushaltes des Reiches derart niedrig gehalten werden, daß die Reichsregierung sie schon damals als nur für eine kurze Uebergangszeit tragbar erklärte. Eine gewisse Verbesserung erfolgte deshalb schon mit Wirkung vom 1. April 1924 ab, insbesondere auch mit Rücktritt auf die Steigerung der Renten. Diese Regelung trug aber den Lebensnotwendigkeiten der Beamten noch nicht ausreichend Rechnung, vielmehr blieben ihre Bezüge in den unteren Besoldungsgruppen noch um 25 Prozent, in den mittleren und höheren Besoldungsgruppen bis zu mehr als 50 Prozent hinter den Bezügen der Vorkriegszeit zurück. Wenn auch nach dem verlorenen Kriege von allen Teilen der Bevölkerung Opfer gebracht werden müssen, so erfordern es doch politische Notwendigkeiten, daß die mit der Erfüllung der Staatsaufgaben betrauten Beamten vor den größten wirtschaftlichen Sorgen geschützt werden müssen. Insbesondere sind auch die Opfer, die bisher nicht nur von den Beamten des unteren, sondern besonders auch von denen des mittleren und höheren Dienstes verlangt worden sind, so groß, wie bei kaum einem anderen Teil der Bevölkerung. Diese Verhältnisse sind jetzt nicht mehr tragbar, vielmehr drängen sie eine grundlegenden Aenderung zu, wenn der wirtschaftliche Zusammenbruch dieser Beamtenkreise und damit schwere Schädigungen für das allgemeine Staatswohl verhindert werden sollen. Mit Wirkung vom 1. Juni sollen daher die Grundgehälter auf 80 Prozent der Grundgehälter von 1913 umgestellt werden. Unter Hinzurechnung der sonstigen Zuschläge (Frauen- und Kinderzuschläge) nähern sich dann die Bezüge der betrachteten Unterbeamten mit mehreren Kindern denen von 1913, während die der Beamten in den mittleren und höheren Besoldungsgruppen auch unter Hinzurechnung dieser sozialen Zuschläge noch immer nicht unerheblich hinter den Vorkriegsbezügen zurückbleiben. Wenn diese Regelung auch noch nicht allen Wünschen der Beamenschaft Rechnung tragen mag, so muß doch andererseits beachtet werden, daß sie das teuerste darstellt, was bei der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches mit einer ordnungsmäßigen Hauswirtschaft verbunden ist und wegen der sozialen Rückwirkung auf die Wirtschaft gerade noch verantwortet werden kann.

Die Stimme der Vernunft

Die Politik der Unterdrückung Deutschlands ist verfehlt.

London, 23. Mai. In einer gestern abend ausgegebenen Mitteilung drückt der Völkerausschuß der Union für demokratische Kontrolle die Hoffnung aus, daß die französische und die deutsche Regierung den Damesbericht annehmen würden. Der Ausschuß vertritt jedoch noch drücklich die Ansicht, daß die Politik und die Grundzüge

die sogar in diesem Bericht immer noch Ausdruck finden, nämlich daß weitere Anleihen als Zehntel auf eine unbestimmte Zahl von Jahren an die im Weltkrieg gezeichneten Staaten vom deutschen Volke bezahlt werden sollen, moralisch verfehlt, politisch unklar und wirtschaftlich katastrophal sein. Sollte der in diesem Dokument ausgearbeitete Plan bestehen, so dürfte sich keine britische Regierung je weiter mit einer Politik identifizieren, die die Bezahlung unmittelbarer Summen in Geld oder Waren vom deutschen Volke fordert. Nach der Annahme des Berichtes durch die deutsche und französische Regierung müßte England unverzüglich auf jeden weiteren Reparationsanteil verzichten bzw. vorausgesetzt, daß dieser Bericht die Gesamtsumme, die bezahlt werden müßte, um einen entsprechenden Betrag vermindert. Außerdem müßte Großbritannien Deutschland einladen, um Maßnahmen in den Westerbund nachzuschicken und die Forderung, den Anspruch Deutschlands auf einen Sitz im Völkerbund unter den gleichen Bedingungen wie für die anderen Großmächte unterzügen.

Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Erklärung natürlich nicht eine amtliche ist, da die Union of Democratic Control nur eine private Kommission ist.

„Solidarität.“

Die französischen Sozialisten interessieren sich nicht für eine Milderung des Sachverständigenrats.

Genf, 23. Mai. Die Pariser kommunistische „Humanité“ wendet in ihrer Mittwochs Ausgabe, daß die sozialistischen Gewerkschaften Frankreichs (C. G. T.) ein Ersuchen der deutschen Gewerkschaften, für eine Milderung der Expertenvor schläge einzutreten, bereits am 20. v. M. einstimmig abgelehnt haben. Die Ablehnung sei damit begründet, daß die Experten vor schläge bereits von der deutschen Regierung als tragbar anerkannt und angenommen worden wären.

Waldverwüstungen durch die Franzosen.

Berlin, 23. Mai. Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident sich mit dem Reichskanzler in Verbindung gesetzt und ihn auf die außerordentlich großen finanziellen Schäden und Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die für Preußen mit der Beschlagnahme seiner Staatsforsten in den besetzten Gebieten und mit der Verwaltungspraxis der Franzosen und Belgier in den Staatswäldern verbunden sind.

Der amtliche preussische Pressedienst erzählt hierzu, daß sich für das Wirtschaftsjahr 1923/24 ein Einschlag von rund 1 Million Hektar in den beschlaggenommenen preussischen Staatsforsten herausstellt, die dreifache Menge des jährlichen Abwundungsfalles der Hautnutzung. Dazu kommen die Brennholzleere der Bornnutzung, die zur Versorgung der bisher auf den Staatswäldern angelegenen Gemeinden bestimmt ist. Nach den Vorbereitungen der Befehlshaber für das Wirtschaftsjahr 1924/25 ist schlie ßlich, recht schlimme Waldverwüstung zu befürchten.

Die Drangsalierung Düsseldorf.

Berlin, 23. Mai. Im Verlaufe ihrer Sanktionsmaßnahmen in Düsseldorf hat die französische Besatzungsbehörde weitere Anforderungen an die Stadt gestellt und verlangt, daß die betreffenden Wohnungen bis morgen abend geräumt sein müssen. Die Ansassen der betreffenden Wohnungen müssen, da anderweitige Räume nicht zur Verfügung stehen, in Schulräumen untergebracht werden, was natürlich eine große Einschränkung des Schulbetriebes im Gefolge hat. Auch in Duisburg sind bereits 964 Schulräume außer den Schulen und Tonhallen besetzt, um als Privatwohnungen zu dienen. In Solingen sind infolge der Maßnahmen der Besatzungsbehörde die Schulkinder nicht ausreichend beschult.

Neue französische Bankräubereien.

Wie die Reichsbankstelle Ludwigschafen berichtet, ist dort am Freitag früh ein französischer Oberleutnant in Besatzung eines Postkutschens und mehrere bewaffnete Bedarmen erschienen und hat dem ersten Beamten der Reichsbankstelle eine Verfügung der Rheinlandkommission vorgelesen, nach der die Eisenbahnregie gewisse Entschädigungsforderungen auf Grund von Sabotagehandlungen durch eine Reihe von preussischen Gemeinden nicht habe eintreiben können. Auch die Regierung in Speyer habe die Entschädigungsforderungen nicht bezahlen können. Daher halte sich die Regie an das Reich und beschlagnahme hiermit bei der Reichsbankstelle Ludwigschafen 1 861 000 französische Franken.

Die Beamten teilten dem Kommando darauf mit, daß die Gelder der Reichsbank nicht Reichsgelder, sondern Privatgelder seien. Angesichts der mitgebrachten Gewehre erwiehen Widerstand ausgedehnt, und so hat die Reichsbankstelle unter der Erklärung, daß sie nur der Gewalt weichen, sich gezwungen gesehen, die verlangten Gelder herauszugeben. Der Kasse wurden 53000 französische Franken und 500 000 deutsche Rentenmark entnommen.

Die französische Regierungsbildung beginnt.

Herriots Aufruf gegen den Poincarismus.

Paris, 22. Mai. Abgeordneter Herriot greift in einem Artikel in der „Information“ in den Streit der französischen Parteipresse um die Finanzpolitik des linkslinken Kabinetts ein. Er weist die Angriffe der Rechten zurück und schließt mit einer Art Appell an das Ausland. Er erklärt, er wolle mit der Rechtsfraktion verhandeln und ihm seine Reparationen liefern. Aber wie wollen auch, daß jedes Volk leben kann, wie wollen den Frieden!

Obst alle nicht auf, was Westländer in Frankreich, den Welt und gegeben in den Krieg Jahre. Selbst und in unserem Kampfe gegen die Verlaumber! Selbst und bei unseren Hoffnungen, das wahre, wohlwollende und feindselige Unheil zu entstellen! Wir schreien zu Euch, das wertvolle Frankreich spricht nicht aus seinen Belohnungsartikeln, die den Haß auf der Seite geschrieen tragen und gegen jeden sozialen Fortschritt eine Barrikade des marstischen Frankens aufrichten. Freunde des republikanischen Frankreich, der Demokratie und des Friedens! Wo Ihr auch seid, helft uns und gebt Euch nicht am dem Wandel gegen Eurs Währung her! Der Geldraub gegen den Franken ist nur ein erbärmliches in n e r v o l l i g e s M a n ö v r e .

Painlevé Kammerpräsident.

Paris, 23. Mai. Im Verlaufe des gestrigen Tages ist versucht worden, einen Versuch von wichtigen Verhandlungen zwischen den Führern der französischen Sozialistenpartei eine Klärung der Lage bezüglich der Majoritätsbildung und der Bildung des neuen französischen Kabinetts herbeizuführen. Eine endgültige Vereinbarung über die Wahlhöhe ist erst möglich, wenn die Sozialisten sich geeinigt haben, was Anfang Juni auf dem Parteitag geschehen soll. Man wird dann erfahren, ob die Sozialistische Partei gewillt ist, aktiv an der Regierungsbildung teilzunehmen.

Herriot hat inwischen gestern Zusammenkünfte mit Deland und dem Senatspräsidenten Doumergue gehabt. Er wird sich heute vormittag eingehend mit Poincaré im Quai d'Orsay über die Frage der auswärtigen Politik unterhalten. Poincaré seinerseits hatte gestern eine lange Aussprache mit Painlevé, der sich um 4 Uhr nachmittags ins Quai d'Orsay begab und beim Verlassen des französischen Ministeriums des Neuhern einigen Journalisten erklärte, es habe sich lediglich um eine private Unterhaltung gehandelt. Im Verlaufe des Abends wurde abgemacht, daß Painlevé unter dem Einfluß „dringender und wiederholter Schritte seitens der verschiedenen republikanischen Gruppen aller Schattierungen in der Kammer“ sich entschlossen habe, offiziell als Kandidat für den Präsidentenposten in der neuen französischen Kammer aufzutreten. Es werden damit eine Menge Gerüchte, die in der letzten Zeit im Umlauf waren, zunichte gemacht.

Paris, 24. Mai. Nachdem der Abgeordnete Painlevé, wie gemeldet, sich offiziell dazu bereit erklärt hat, seine Kandidatur für den Vorsitz in der Kammer aufzustellen, hat der „Deuxième“ zufolge der Vorsitzende der alten Kammer Raoul Peret den Entschluß gefaßt, sich nicht wieder zur Wahl zu stellen.

Ein neuer Morgankredit zur Frankenklärung.

Rotterdam, 23. Mai. Die „Morningpost“ meldet aus Paris, daß die Bank von Frankreich einen neuen Morgankredit von 100 Millionen Franken zur Stützung der französischen Baluta aufgenommen habe. Man hofft in Paris, den Franken bis zur Durchführung der Expertenentschlüsse in Deutschland halten zu können, weshalb man auf eine Beschleunigung der Verhandlungen und auf das Inkrafttreten der Expertenmaßnahmen bis 1. Juli d. J. dringe.

Der Franken stürzt dennoch weiter.

Der Rotterdamsche „Courant“ meldet aus Neuhort: Der Stillstand im Frankenklaug war nur von kurzer Dauer. Der Franken ist am Donnerstag erneut gefallen. Umlich nur nach 5,53 mit 5,45 notiert. Nachbörlich senkte sich der Kurs bis auf 5,35.

Russisches Säbelraseln.

„Daily Mail“ meldet aus Riga: Die Moskauer „Pravda“ veröffentlicht den Aufruf der Sowjetregierung an die Rote Armee, sich zur Verteidigung der revolutionären Erzeugnisse militärisch bereitzustellen und auf die engere Verbindung der Armee mit dem Proletariat hinzuwirken. Gleichzeitig wird die Wiedereinsetzung der Zivilkommissare bei allen Korpsformationen der Roten Armee angeordnet, wie sie kurz vor dem Feldzug gegen Polen 1920 eingesetzt waren.

Sikorski fordert Verstärkung der polnischen Luftwaffe.

Nach der „Katholischer Zeitung“ sprach der polnische Kriegsminister Sikorski in Lodz über die Notwendigkeit, daß Polen sich sofort auf Luftverteidigung einstelle. Die gesamte Wirtschaft müsse beim Aufbau der Luftflotte Polens mithelfen.

Ein Rechtsgutachten im Berlin-Moskauer Konflikt. Im deutsch-russischen Konflikt hat die Reichsregierung die Ausarbeitung eines Rechtsgutachtens durch das Reichsjustizministerium in Angriff nehmen lassen. Erst nach Vorliegen des Gutachtens wird die deutsche Antwort nach Moskau gehen. Inwieweit sie Gegenvorschläge enthält, hängt von dem Inhalt des Gutachtens ab. Inzwischen hat der deutsche Botschafter in Moskau im Auftrag der Reichsregierung gegen die Schließung deutscher Handelsniederlassungen in Rußland durch die Sowjetregierung Protest erhoben. Oberregierungsrat Weich wieder im Amt. Der infolge der Durchscheidung der russischen Handelsvertretung seines Amtes entsetzte Chef der politischen Botschaft, Oberregierungsrat Weich, verfehlt seine Dienstgeschäfte im Polizeipräsidium wieder.

Reichsindexziffer für Lebenshaltung. Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Bekleidung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 21. Mai, auf das 1,166 Millionenfache der Vorkriegszeit. Gegenüber der Vorwoche (1,16 Millionen) ist demnach eine Abnahme von 0,9 Prozent zu verzeichnen.

Eine Handelsmission in Hamburg. Anseich mit der landwirtschaftlichen Mission in Hamburg findet auch eine Handelsmission in der Zeit vom 29. Mai bis 2. Juni statt, die vom Hamburger Handelsklub im Ueberseeklub Hamburg veranstaltet ist. Die Expedition wird durch drei Präsidenten des Hamburger Senats, Bürgermeister Dr. Petersen, erfolgen.

Von Stadt und Land.

Mus, 24. Mai.

50jähriges Bestehen der Schänglilde von Aus.

Vom 24. bis 27. Mai hat die Schänglilde von Aus die Feier ihres 50jährigen Bestehens ab, die heute abend mit einem Festkommers im Bürgergarten beginnt. Am Sonntagmittag 12 Uhr stellt der sportlich-historische Festzug, nachmittags 4 1/2 Uhr beginnt das Schießen nach den Festschützen. Geschossen wird nach am Montag und Dienstag, bis am Abend die Preise in der Festhalle verteilt werden. Zu diesem großen Jubiläumsschießen haben, wie uns mitgeteilt wird, etwa 80 Vereine des Erzgebirges ihre Beteiligung zugesagt und das ganze Fest verpricht also schon durch die starke Beteiligung ein hervorragendes zu werden. Die Auer Schänglilde ist bekannt durch ihre guten Leistungen; es wird also einen harten Kampf um den Sieg geben. Hoffentlich schneiden unsere Auer Schützen recht gut ab! Im übrigen ist auch für Volksbelustigung hinreichend gesorgt auf dem Festplatze, wo unter anderem auch ein Circus aufgebaut worden ist. Wichtige das ganze Schießen so verlaufen, daß sich alle Teilnehmer ihr ganzes Leben hindurch daran recht gern erinnern. Wäheres ist im Infanterieteil nachzusehen.

Von ganz besonderer Bedeutung für diese Veranstaltungen der Auer Schänglilde ist es, daß, wie uns soeben mitgeteilt wird, das Ministerium des Innern in letzter Stunde die Umzüge unter freiem Himmel sowie Tragen von Unter- und Obergewehr erlaubt hat.

Museumsblätter. Der heutigen Nummer liegt die dritte Lieferung der vom Museumsverein Aue begründeten Museumsblätter bei. Unmittelbar auf Aues Geschichte bezüglich sind der Beitrag von Dr. Sieber über das Blaurabenwerk Niederzarnenstiel, sowie der Aufsatz von Studienrat Leistner (Schneeberg) über die Geschichte des Föhrgabens. Allgemein anregend ist der Artikel von Lotka Enderlein (Dresden), einem Forscher auf dem Gebiete erzgebirgischer Delma- und Familiengeschichte, der neulich im Erzgebirgsvereins Schwargenberg über die erzgebirgische Geschichte gesprochen hat. Enderlein will Fingerzeige geben, wie ein jeder die Geschichte seiner Vorfahren nachforschen kann. Das Heftchen eignet sich gut zum Aufheben und kann später mit den weiteren Lieferungen der Museumsblätter zu einem Bändchen gebunden werden.

Falsche Reichsbanknoten zu 2 Millionen Mark der 1. Ausgabe vom 5. November 1923 und zu 1 Million Mark der 1. Ausgabe vom 1. November 1923 werden zurzeit in größerer Anzahl verbreitet. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß die echten 2-Millionen-Roten als Schutz ein Wasserzeichen in einem Linienmuster (sogenanntes R-Muster) oder im Fingermuster und in einem gitterartigen Muster mit dem ständig wiederkehrenden Buchstaben S aufweisen. Der Schutz der echten 1-Millionen-Mark-Roten besteht in einem auf der rechten, violet gefärbten Seite des Papiers enthaltenen Wasserzeichen (Eichenlaub und Preußendorn darstellen) sowie den im Papierstoff eingebetteten Pflanzenfasern. Die Fasern sind bei den meisten Fälschungen durch Druckstriche nachgeahmt, lassen sich also mit einer Nadel vom Papier nicht abheben, woran die Fälschungen leicht zu erkennen sind. Das Wasserzeichen fehlt den Fälschungen entweder ganz oder es ist durch Aufdruck mangelhaft nachgeahmt. Vor Annahme dieser Fälschungen wird gewarnt. Die Reichsbank zahlt nach ihrem Ermessen denjenigen Personen, durch deren Mithilfe die Festnahme der Hersteller von falschen Banknoten ermöglicht wird, hohe Belohnungen.

Rordseereise. In der Zeit vom 21. bis 29. Juni unternimmt der Leipziger Seereiseflub mit seinen Gästen eine Nordseereise, die sich von bisherigen Veranstaltungen dadurch unterscheidet, daß sie eine ausgiebige Seefahrt genährt. Fünf volle Tage steht dem Klub der bekannte Dampfer Kaiser der Hamburg-Amerika-Linie zur Verfügung. Die Teilnehmer sehen einen guten Teil der deutschen Nordseeküste, die großen Seebäder Westerland und Wyl auf Föhr, und vor allem die Insel Helgoland auf wohlfeile Art und unter zmer Leitung, die sich seit Jahren als ortskundig bewährt hat. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur der Hamburg-Amerika-Linie Leipzig, Augustusplatz, und der Reiseleiter, Herr Hermann Wolff, Leipzig, Crottenborfer Straße 7.

Generalversammlung des Industrieschutzverbandes.

Der über 10 000 Industriebetriebe umfassende Deutsche Industrieschutzverband, Sitz Dresden, die Streifenfabrikationsorganisation der deutschen Arbeitgeber, hält am 31. d. M. seine 18. Generalversammlung ab.

Rund 150 000 Goldmark für Schäden aus Arbeitszeinstellungen hatte er in den ersten 4 Monaten des Jahres 1924 an seine Mitglieder zu zahlen. Leider lassen sich die Gewerkschaften nicht von den Geboten volkswirtschaftlicher, sondern von reinen Klassenkampfinteressen leiten und vor allem beweisen sie durch ihr Verhalten bei dem naturnotwendigen Bestreben nach Erhöhung der Arbeitszeit aus Deutschland, daß sie sich jeweils nur auf nachteiligende, Augenblickserfolge vorstürzende Ziele einzustellen, nicht aber die tatsächliche Auswirkung ihrer Forderung zu übersehen vermögen, oder wenn sie es doch könnten — ihre bessere Ueberzeugung (vorübergehenden Agitationserfolgen zuliebe) der Meinung der von ihnen Gefährten unterordnen. So wird denn aller Voraussicht nach damit zu rechnen sein, daß auch weiterhin die deutsche Industrie von Arbeitskämpfen betroffen und daß wahrscheinlich das Jahr 1924 eines der freitreibsten werden wird.

Man übersteht bei den Arbeitnehmern vielfach, daß nicht der Arbeitgeber, sondern die gesamte Volkswirtschaft in erster Linie unerfüllbaren Schäden erleidet, denn die Arbeitgeber sind in der Lage, sich gegen die finanziellen Schäden aus Arbeitszeinstellungen durch die Mitgliedschaft bei der eingangs erwähnten Organisation zu sichern.

Besichtigung der sächsischen Fischer.

Ueber 1000 Fischermänner Sachsens hatten sich zum Besichtigungstag am 19. und 21. Mai in Annaberg eingefunden. Die Hauptversammlung wurde am 21. Mai abgehalten. Der Verbandsvorsitzende, Obermeister Dreßler-Freiberg, wandte im Jahresbericht den Blick zurück auf die schwere Zeit der Inflation. Syndikus Dr. Diegel sprach über die Lage im Gewerbe. Die Einzelgewerbe muß gestärkt werden; aber wenn Reich, Staat und Gemeinde gefunden sollen, müssen Steueropfer gebracht werden. Ausnahme- und Sonderbestimmun-

gen mi werden. Gegen stellen in der sta fordbest. Schaffung B die Res Danbro 10 Wan man di Der 00 auf 8 auf 8 gefant mitgiteil Annade (Schwa Konger an. 1919 5 auf das 1922: 4 Hochflur reits ei ewangel 10 848. Person men 18 einzeln Teilzig tritten, Austrit aufsum 12 740 also 62 ewangel hÄltnis wehnen 1921: 4 Uebert die refe von 25 aufweil bern de heimlich fe ihre tretene ober w tretende Grmittle De der Lei Rufftri des pr Verfüg Teilzig form: für we apparat Art — Verlag W rung n Frieden lich der aufsehen Wieten werden Reihe Prozen gehen Prozen denten. W und zu Prieftr zu war holtem jeder V gangst bringen stona mit ge Wehäd des U rauben den de besser je die Dö lösten vprgele W demitt markt Die G

gen müssen fallen, die Reste der Zwangswirtschaft beseitigt werden. Künftig werden sich die Verhältnisse bessern. Wegen die staatliche Schlichtung und die Preisprüfungen wurden Entschuldigungen angenommen. Die Aushebung der staatlichen Schlachtviehvericherung wurde einstimmig genehmigt. Syndikus Weber erörterte die Frage der Selbstschaffung für das Handwerk.

Wie auf anderen Gewerbetagen der letzten Tage wurde die Neugründung eines Vereins „Kreditfond für das sächsische Handwerk und Gewerbe“ ins Auge gefasst. Mindesteinkünfte 10 Mark, Haftung 20 Mark. Auf dieser Grundlage erhofft man die Billigmachung von 10 Millionen Mark in Krediten. Der Haushaltsplan für das neue Geschäftsjahr gleicht sich mit 30 000 Mark aus. Der Jahresbeitrag wurde je Mitglied auf 6 Mark festgesetzt. An den Deutschen Verband sind insgesamt 18 260 Mark zu zahlen. Die ausstehenden Vorstandsmittglieder wurden wieder gewählt. Von Baugewerkschaften wurde die Kapelle des 2. Batl. Inf.-Regt. 10 (Schwarze Brigade) kommen lassen, die Markt-, Markt- und Konzertmusik spielte. An die Tagung schlossen sich Ausflüge an.

Kirchenaustritte in Sachsen sind in den vier Jahren von 1919 bis 1922 insgesamt 218 626 erfolgt. Davon entfielen auf das Jahr 1919: 19 666; 1920: 52 102; 1921: 97 634 und 1922: 49 835. Man ersieht daraus, daß das Jahr 1921 die Hochstuf der Austritte aufweist, wogegen das Jahr 1922 bereits einen sehr starken Rückgang brachte. Uebertritte zur evangelischen Kirche erfolgten in dem vierjährigen Zeitraum 10 848. Zum größten Teil rührten sie von ausgetretenen Personen her. Für die drei Jahre 1919 bis 1921, mit zusammen 189 291 Austritten, liegen auch die Ergänznisse für die einzelnen Epochen vor. An der Spitze stehen die Epochen Leipzig 1 und 2 (Stadt und Land) mit zusammen 60 443 Austritten, das sind 35,7 Prozent der in ganz Sachsen erfolgten Austritte. Dann folgen die Epochen Dresden 1 und 2 mit zusammen 81 700 Austritten sowie Chemnitz 1 und 2 mit 12 740 Austritten. Auf die drei Landesgroßstädte kommen also 62 Prozent sämtlicher Austritte. Über nicht nur die evangelische, sondern auch die katholische Kirche hat im Verhältnis zu der Zahl ihrer Befehrer viele Austritte zu verzeichnen. Es waren im Jahre 1919: 2334; 1920: 4102 und 1921: 4407, zusammen 10 843 in drei Jahren, denen nur 537 Uebertritte gegenüberstehen. In günstigerer Lage befindet sich die reformierte Kirche. Sie wurde in der genannten Zeit von 260 Austritten betroffen, hatte aber 283 Uebertritte aufzuweisen, sodaß sogar ein Plus von 33 gewonnenen Mitgliedern verblieb. Worauf das zurückzuführen ist, ist ein Geheimnis. Die reformierte Kirche steht in dem Ansehen, daß sie ihre Angehörigen in Fällen der Bedürftigkeit (bei eingetretener Notlage, beim Bedarf von Stipendien usw.) mehr oder weniger reichlich unterstützt. Daher werden die Uebertritten nach ihren Gründen manchmal sorgfältig befragt. Ermittelt man Eigennuß, so erfolgt Zurückweisung.

Das Leipziger Konservatorium als Musik-Verkehrshaus. Auf der Leipziger Messe wird von der Herbstmesse 1924 an der Musikinstrumenten-Industrie als eigener Ausstellungsort das prächtige Gebäude des Konservatoriums für Musik zur Verfügung stehen. Das „Musik-Verkehrshaus“ Konservatorium Leipzig“ enthält neben einem großen Konzertsaal 80 vollkommene schalldicht abgeschlossene Räume sowie 200 Plätze für weitere Aussteller. Es wird Flügel, Pianos, Kunstspielapparate, Orgeln, Harmoniums sowie Musikinstrumente jeder Art — ausschließlich Sprechmaschinen (!) — und den Musik-Verlag aufnehmen.

Mietenerhöhung in Sachsen. Von der sächsischen Regierung wird geplant, die Mieten, die jetzt 50 Prozent des Friedenswertes ab 1. Januar betragen, ab 1. Juli einschließlich der Mietsteuer auf 80 Prozent der Friedensmiete festzusetzen. Da das Reich als Norm vorgegeben hat, daß die Mieten im Laufe dieses Jahres auf 70 Prozent heraufgesetzt werden sollen, wird Sachsen die billigste Miete im Deutschen Reich haben. Den Hausbesitzern wird nach wie vor 85 Prozent zur Verfügung gestellt. Die restlichen 25 Prozent gehen als Mietsteuer auf. An eine Aufwertung auf 100 Prozent Friedensmiete ist in diesem Jahre noch nicht zu denken.

Beschleunigte Briefbestellung. An einer beschleunigten und zuverlässigen Briefbestellung hat jedermann ein wichtiges und persönliches Interesse. Sie wird erreicht, wenn der Briefträger vor den Wohnung- und Geschäftstüren nicht zu warten braucht, bis ihm — womöglich erst nach mehrerem Klingeln — geöffnet wird. Beizugriff kann hierzu jeder Wohnungs- und Geschäftsinhaber, wenn er an der Eingangstür einen Briefkasten oder eine Einwurfspatte anbringen läßt. Noch zweckmäßiger sind verschließbare Briefkastenanlagen (einfache, aber weitverbreitete Holz- u. w. Kästen) mit gesonderten Einwurfspaten für alle Wohnungs- und Geschäftsinhaber des Hauses am Hauseingang oder am Gitter des Vorgartens. Die Vorteile sind augenfällig. Betrübendes Treppensteigen und Warten des Briefträgers werden vermieden; auch wird das Brief- und Geschäftsgeheimnis besser gewahrt, denn die Sendungen kommen nur dem in die Hände, der sie dem Briefkasten entnimmt. Bei Neubauten sollten diese Einrichtungen zweckmäßig stets von vornherein vorgezogen werden.

Arbeitsmarkt in Sachsen. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem Arbeitsmarkt für die Zeit vom 11. bis 17. Mai folgenden Bericht: Die Gesamtzahl hat auch in dieser Berichtswochen wenig Ver-

änderung erfahren. Trotzdem haben sich die aus der Erwerbslos-Fürsorge Unterstühten seit 1. Mai abnormals um 17 071 Hauptunterstützungs- und 15 826 Aufschlagempfänger verringert, so daß die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger bis 15. Mai auf 29 892, und zwar 25 069 männliche und 4823 weibliche, und die der Aufschlagempfänger auf insgesamt 29 702 Personen sinken konnte. Von den Hauptunterstützungsempfängern, unter denen 948 unter 18 Jahren enthalten sind, wurden am 15. Mai 4846 zu Pflichtarbeiten, 1824 zu kleinen und 1440 zu großen Notstandsarbeiten herangezogen. Ob mit einer weiteren Abwärtsbewegung der Erwerbslosenzahlen, die gegenüber dem Stand vom 1. Dezember 1923, dem Zeitpunkt höchster Erwerbslosigkeit eine Abnahme von 90 Prozent erfahren haben, für die nächste Zeit noch zu rechnen ist, erscheint nach den vorliegenden Berichten zum mindesten fraglich. Möglich wäre sie, wenn die im letzten Wochenbericht erwähnten, die weitere günstige Entwicklung hemmenden Ursachen, zu denen neuerdings noch Kohlenmangel hinzukommt, baldigt wegflehen.

Zwickau. Die Verhandlungen im Bergbau abnormals verschoben. Die für Freitag in Berlin anberaumten Verhandlungen zur Beilegung des Konflikt im sächsischen Steinkohlenerzbergbau haben nicht stattgefunden, beide Parteien sind vielmehr erst auf nächsten Dienstag nach Berlin geladen worden. Die Verschiebung der Verhandlungen, die am vergangenen Dienstag in Dresden begonnen hatten, ist deshalb erfolgt, weil man damit rechnet, daß bis nächsten Dienstag eine Klärung der Lage im Ruhrgebiet durchgeführt sein wird. — Ein Dudenstreik. Am Dienstag spät abends wurde in der Vorratskammer für die Kaserne des Vertrauensschachtes, die in der Mitte der beiden Kalksteinbatterien gestapelt lag, eine sorgfältig verpackte Glühbirne gefunden, die mit einem gelblich-weißen Pulver gefüllt und mit einer Händvorrichtung versehen war. Das Pulver stellte sich bei der Untersuchung als eine Mischung von leicht entflammbaren Bestandteilen heraus. Fuhrgewerkschaften, die nach der Platte am Schweg führten, zeigten, daß der oder die Täter von dort aus eingedrungen waren, zweifellos in der Absicht, mit dem Apparat die Vorratskammer zur Entzündung zu bringen oder noch schlimmeres herbeizurufen. Die Kaserne des Vertrauensschachtes verlor die Stadt Zwickau mit Gas. Dieser Fund zeigt erschreckend deutlich, wozu der Wirtschaftskampf der Bergarbeiter von gewisser Seite mißbraucht werden soll.

Hartenstein. Frühlingsfest. Am Sonnabend vor 8 Tagen kam eine große Schar junger Menschen aus Zwickau, Aue und vielen anderen Orten der näheren und weiteren Umgebung nach Hartenstein, um das von den Hartensteiner Jugendturnern und dem Volkstanzkreis an der Volkshochschule Aue veranstaltete Frühlingsfest zu feiern. Pünktig trafen die Gruppen mit Fähnlein und Musik durch die Straßen und suchten ihre Weibchen, die in dankenswerter Weise von Hartensteiner Einwohnern bereitgestellt waren. Die Abendfeier im alt-erbauten Hartensteiner Schloßhof wird vielen ein unvergeßliches Erlebnis gewesen sein. Am Sonntagmorgen grüßten die Schloßherren vom Kirchturn, dann ging es zum Baden mit frischer Musik und wehenden Fähnlein durch die Stadt. Die Wettkämpfe unter Leitung des Turnvereins für Jungen und Mädchen zeigten erfreuliche Betätigung und gute Leistungen. Auf der für ein solches Volksfest vorzüglich geeigneten Wiese vor der „Masterei“ wurde unter mächtigen alten Bäumen nach der Weise unserer Vorfahren getanzt. Den Höhepunkt bildete das Bewenden des Reibbaums zu Ehren der anwesenden Schöneberg, der Erbprinzessin zu Schönburg-Hartenstein. Es folgte neben vielen bunten Tänzen ein Pristanz und ein Schönebergwettbewerb, die für Aug und Ohr der Gäste viel Schönes boten. Das Fest wurde stimmungsvoll abgeschlossen durch einen heiteren Abend in der Turnhalle, wo der Hartensteiner Lichtbildverlag mit großem Beifall aufgenommene Bilder des unterblichen Humoristen Wilhelm Busch mit Versen und das Hartensteiner Kapelle-Theater mit dem lehrreichen Puppenspiel von Dr. Faust erfreute.

Freiberg. Sein Kind in den Teich geworfen. Am Mittwochvormittag hat der erwerbslose Bauarbeiter S. sich seines acht Tage alten Kindes durch Ertränken im unteren Kreuzteich zu entledigen versucht. S. hat das Kind im Stechzeit an sich genommen, sich damit an dem Kreuzteich begeben und das Kind in das Wasser geschleudert. S. hat nach vollzogener Tat die Flucht ergriffen, wurde jedoch von Streifenposten verfolgt und von Beamten der Kriminalpolizei festgenommen. Das Kindchen wurde unmittelbar nach der Tat aus dem Wasser gezogen und somit gerettet.

Vermischtes

Deutsche und französische Volkskraft. Deutschland hatte in den letzten Jahren vor dem Kriege einen Geburtenüberschuss von rund 800 000 Personen, Frankreich von nur 40 000. Um 1800 herum hatte Frankreich 27 Millionen Einwohner, Deutschland rund 25. Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte Frankreich 39,8 Millionen, es hatte seit 1871 um 3,8 Millionen zugenommen, während Deutschlands Bevölkerungsziffer von 41,0 auf 67,8 Millionen im gleichen Zeitraum gestiegen war. In den letzten Grenzen des Deutschen Reiches stieg nach dem Weltkriege die Bevölkerungszahl von 60,1 auf rund 64 Millionen, während trotz der Einverleibung Elsaß-Lothringens Frankreich am 1. Januar 1924 nur von 38,8 Millionen im Jahre 1918 auf 39,4 Millionen gestiegen war.

Reizle Urahindudududud.

Kein fühlbarer Kohlenmangel in Deutschland zu befürchten! Trotz Ruhrstreik.

Berlin, 24. Mai. Wie das Berliner Tageblatt von unterrichteter Seite erfährt, ist wegen des Kampfes im Ruhrbergbau für die deutsche Wirtschaft vorerst ein Kohlenmangel nicht zu befürchten. Verstärkte Einfuhr von englischer oder scheidenschematischer Kohle kommt nicht in Frage. Auch die Gasanstalten seien vorläufig mit Brennstoffen gut versehen. Die Stilllegung gewisser Werke im Ruhrgebiet infolge Kohlenmangels habe ihre Ursache in der Auswirkung der Ruhrverträge. Sollte sich bei einem andauernden Kampf ein Kohlenmangel bemerkbar machen, so würde sofort auf die deutschen Händler im Auslande, namentlich in Holland, gebenden Kohlenlager zurückgegriffen werden.

Folgen des Fe-garbeitsstreik

Hamborn, 23. Mai. Die Thyssenwerke haben sich wegen Kohlenmangels gezwungen gesehen, das Hüttenwerk Bruchhausen in Hamborn mit 1300 Arbeitern und das Werk in Dinslaken mit 4000 Arbeitern stillzuliegen. Die Stilllegung des Hauptwerkes in Rülheim an der Ruhr ist nur noch eine Frage von Tagen.

Pottrod, 23. Mai. Die unteren Sohlen des Wollerschachtes Rehen infolge der Einstellung der Notstandsarbeiten unter Wasser.

Die Bergarbeiterinternationale „berät“ — „handelt“

Die Eisenbahner „handeln“

Berlin, 24. Mai. Das Exekutivkomitee der Bergarbeiterinternationale hat eine Entschließung gefaßt, in der es den kämpfenden deutschen Bergarbeitern weitgehende Unterstützung verspricht. Die Landesorganisations haben sofort zu beraten und dem Generalsekretär der Internationale spätestens bis zum 1. Juni zu berichten, welche Schritte die Bergarbeiterinternationale unternehmen soll, um die deutschen Bergarbeiter zu unterstützen. — Der Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbandes fordert seine Mitglieder auf, den Kampf der deutschen Bergarbeiter finanziell zu unterstützen. Er hat beschlossen, sofort 10 000 Goldmark aus der Hauptkasse des Verbandes zu überweisen.

Ämliche Bekanntmachungen.

Versteigerung. Montag, den 26. Mai 1924, vorm. 10 Uhr soll im Versteigerungsraum des Amtsgerichts Aue 1 Fernglas, 1 elektr. Wassergarapparat, 2 große Messer, 2 Dtd. Frauenkrämpfe und Männerhemden meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Aue, am 24. Mai 1924. Der Gerichtsvollzieher.

Die Kreishauptmannschaft Zwickau hat den 10. Nachtrag zur Sparrassenordnung der Stadt Aue, den Kontenmarktbetrieb betreffend, genehmigt. Eine Abschrift davon hängt im Geschäftsraum der Sparkasse Aue. Aue, 24. Mai 1924. Der Rat der Stadt Aue, Erzgeb.

Aue. Im Handelsverwe

wird am Sonntag, den 25. Mai 1924, in Aue das Offenhalten der Verkaufsstellen der Bäder, Fleischer und Rigarenhändler bis zu 8 Stunden und zwar bis 6 Uhr nachmittags nachgelassen. Aue, den 24. Mai 1924. Der Rat der Stadt

Kirchennachrichten.

Methodistenkirche, Aue, Bismarckstraße 12. Sonntag, vorm. 9 Uhr Gottesdienst; vorm. 10 1/2 Uhr Sonntagsschule; abends 7 Uhr Hauptgottesdienst. Pred. Meyer.

Evangelische Gemeinde Aue (Kabel: Schneberg, Str. 74). Sonntag, den 25. 5.: 9 Uhr vorm. Hauptgottesdienst, 11 Uhr Kinder-Gottesdienst, 8 Uhr abends Gottesdienst. Freund- und Gönner sind herzl. willkommen.

Katholische Kirche. 25. Mai: vorm. 9 Uhr in Aue und 11 Uhr in Schneberg (Sächs. Haus) hl. Messe u. Predigt, abends 8 Uhr Matindacht in Aue. Montag, Dienstag und Mittwoch (Wittage): früh 8.15 hl. Messe mit Allerheiligentafel u. hl. Segen; Donnerstag (Himmelfahrt): vorm. 8 Uhr Kommunionmesse, 10 Uhr Hauptgottesdienst und abends 8 Uhr Matindacht. Freitag und Sonnabend früh 7 Uhr hl. Messe.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Paul Seibmann. Druck u. Verl.: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. b. H., Aue

Jogal. hervorragend bewährt bei Gicht, Grippe, Rheuma, Nerven- und Jochias, Kopfschmerzen. Jogal stillt die Schmerzen und schaltet die Harnsäure aus. Ähnlich erprobt. — In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,34% Acid. acet. salic., 0,620% Chinin, 12,6% Lithium ad 100 Amylin.

Dr. Thompsons Seifenpulver. spart Arbeit, Zeit und Geld. SCHUTZ-MARKE. DR. THOMPSON'S. SCHUTZ-MARKE. 1917 ANZUNVA.

Die Priv. Schützengilde Aue

hält vom 24. bis 27. Mai 1924 die
Feier ihres 50 jähr. Bestehens.

Sonnabend, den 24. Mai, 1/8 Uhr abends: Festkommers im „Bürgergarten“.

Sonntag, den 25. Mai, 12 Uhr mittags: Stellen zum sportlich-historischen Festzug. Anschließend 1/8 Uhr nachmittags: Schießen nach den Festscheiben. Ab 4 Uhr: Fest-Bälle auf allen Sälen.

Montag, den 26. Mai, früh 7 Uhr bis abends 7 Uhr: Schießen nach den Festscheiben. Abends 7 Uhr: Jubiläumsspiel (öffentl.) unter Mitwirkung der städt. Musikkapelle im „Bürgergarten“.

Dienstag, den 27. Mai, früh 7 Uhr: Beginn des Schießens nach den Festscheiben. Schluß des Kartenspiels nachmittags 2 Uhr. Abends Preisverteilung in der Fest-Halle. (Ca. 250 wertvolle Preise). Die Preise sind ausgestellt in den Geschäften: **Georg Danmann, Röhmschneiderei, Schwarzenberger Straße, Paul Köffel, Friseurladen, Schwarzenberger Straße, Hugo Jettel, Möbelhandlung, Schneberger Straße.** Geschossen wird 300 Meter Freiland, 175 Meter Freiland, 175 Meter aufgelegt und 35 Meter nach dem Pistolenstand sowie Meisterscheiben.

Freitag, den 30. Mai, abends 7 Uhr: Konzert und Ball.

Zu diesen Festlichkeiten werden die Bürger bzw. Sportfreunde herzlichst eingeladen. Auf die großen Volksbelustigungen auf dem Festplatz wird hingewiesen. U. a. ist auch ein großer Zirkus aufgestellt.

Männergesangverein Liederkranz Aue.
Sonntag, den 25. Mai: **Beisetzung am Jubiläumsfestzug der priv. Schützengilde zu Aue.** Der Verein stellt hierzu mittags 12 Uhr im Vereinslokal.
Simmelfahrt, am 30. Mai: Familienausflug über Ruttengrund nach Oberpfannenstiel. Treffpunkt und Abmarsch 1/2 Uhr vom Hochschulplatz aus. Vielfältige Beteiligung wird erwartet.
Der Vorstand.

**Standuhren
Taschenuhren aller Art
Schmuckwaren in Gold und Silber
goldene Trauringe**
333, 585 und 750 gest., stets am Lager
Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenke
in Bleikristall, Messing, Nickel u. Alpaka.

Große Auswahl Billigste Preise!
Carl Janschek
Uhrmacher
(früher Hergert), Wettinerstraße 17.

Erste Auer Dampfwäscherei und Neuplättere

für **Kragen, Manschetten, Oberhemden, Hauswäsche.** Unverkäuflichste Ausführung.
Die Verwendung von Chlor oder sonstigen Bleichmitteln ist **unter Garantie** in meinem Betriebe ausgeschlossen.
Ca. 20 Annahmestellen in der Umgebung.
Beste und leistungsfähigste Plätterei des Erzgebirges
J. Paul Bretschneider, Aue :: Fernruf 381.

Spezial-Musikgeschäft Max Sorge

Eisenbahnstraße 5 - 1. Etage
empfiehlt **Saiten, sämtl. Zupf- u. Streich-Instrumente** nebst Bestandteilen, in Qual., billigst. Musikalien, Repar., Bogenbezieh. in schnellst. u. gewissenh. Ausf.

August der Starke Zigaretten

Liefert an Wiederverkäufer zu Originalpreisen
Tabakfabrikate **Goth. Meißner, Schönheide i. E.**
Fernruf 174.

Lichtbäder

Beckstrombäder :: Bierzellenbäder :: Handmassagen, Vibrationsmassagen :: elektrische Bestrahlung werden verabreicht
Fr. Kuniß, Eisenbahnstraße 18.
- Öffnet zu jeder Tageszeit. -
Bei den Krankenkassen zugelassen!

Festschrift der Stadt Aue.

Inhalt:
Vorgeschichte der Stadt Aue, Dr. Sieber
Ritterlein oder die Belle Aue, Dr. Vöndhoff
Aue als Dorf, Georg Wagner
Aue als Bergstadt, Dr. Sieber
Aue als Industriestadt, Dr. Sieber
Die Geschichte der Arbeiterbewegung, Dr. Hegler
Die Verwaltung der Stadt Aue, Bürgermeister
Dörmann
Die Entwicklung des Schulwesens in Aue,
Franz Wegener
Das künftige Aue, Stadtbaurat Hoffe

Stadt Aue.

Gütige Bilder aus alter und neuer Zeit.
Verse von Johannes Koch
Bilder von Richard Schönfelder
Sie haben in der Geschäftsstelle des Auer Tageblattes und in den Buchhandlungen.

Patentanwalt Wilco Sach

Diensthabender Arzt (nur für dring. Fälle) am 25. Mai:
Dr. med. Müller.
Diensthabende Apotheke am 25. Mai:
Kuntzes Apotheke.



Johannes Köhler
aus L. A. Markt
Beste Auswahl in
Kinderwagen,
Kleppwagen,
Kleppwagen mit
Kochwanne oder
orange Dreieck.

Pfandbriefe

Stadtanleihen. Obligationen.
Kauf und Verkauf zu günstigen Kursen, da bei uns die Nachfrage und Angebot zusammenfällt.
Union Handelsgesellschaft A. G., Darmstadt.
Fernruf 1010, 3000, 3001, 3004, 3005.

Schirme



werden täglich repariert u. überzogen.
Beste von 3.- Mk. an.

Herm. Jacobi, Aue,
Schneberger Straße.

Auspostern von Sofas u. Matratzen. Neue Matratzen. Hochstuhl werden ebenfalls angefertigt. Lieferung schnellstens.
Aue, Wagnerstraße 9.

Metallbetten, Stahlmatratzen, Kinderbetten etc. an **Wolfs, Ratal, 74 U. frei.** Eisenmöbelfabrik **Gubi (Zürich).**

!! Sommersprossen !!

Ein einfaches wunderbares Mittel teils gern jedem kostenlos mit. Frau **M. Poloni,** Hans-Ver. O. 87, Obenttr. 80A.

Viele reife Ausländerinnen, viele reizende, deutsche Damen, a. m. Einheits-Äußern, Melancholien usw., wünsch. Heirat. Kost. u. bi. in teul., a. Herren ohne Vermögen. **STABREY,** Berlin 115, Stolpischstr. 48.

Schlafkiste zu mieten gesucht. Angebots unter N. Z. 2341 an den Auer Tageblatt erbeten.

Junge Frau

sehr naturlebend, wünscht die Bekanntschaft einer gleichgestimmten jungen Dame, zwecks weiterer Ausläufe.
Offerten u. N. Z. 2336 a. b. Auer Tageblatt erbeten.

Neue Küche

u. **Schrank** f. Kleber u. Mische zu verkaufen.
Besichtig. b. Sonntag mittags **Zeppelinsstraße 20. l. links.**

Konzertzither

verkauft **Wittbach 1.**
1 **Schweibitz** (Eiche)
1 **Gitarre**, Korbbaum, mit Schalldeckel
billig zu verkaufen.
Wittbach 11.

Kinderwagen

zu verkaufen.
Goethestraße 24, III.

Gold-Blasie

(Prachsinstrument) außerordentlich zu verkaufen.
Wittbach 41 b.

Herrenkleider

von 14-16 Jahren, billig zu verkaufen. **Wittbach 11.**

**KURT ALBERT
ADELHEID ALBERT**
geb. Fritsch
VERMÄHLTE.

Aue i. Erzgeb., den 24. Mai 1924.

Familien-Drucksachen in sauberer Ausführung liefert schnell u. preiswert die Buchdruckerei des **Auer Tageblatt.**

Verreisen Sie Pfingsten?
dann haben Sie sicher Bedarf in folgenden Reiseartikeln:
**Bahnkoffer
Coupekoffer
Reisetaschen** in allen Größen und Ausführungen
Rucksäcke für Herren, Damen und Kinder
Aktentaschen mit und ohne Henkel

**Reiserollen * Reisenecessaires * Schwammbeutel
Thermosflaschen * Rasierapparate * Seifendosen**
Sämtliche Artikel in **grösster Auswahl**
zu **niedrigsten Preisen!**

Spezialhaus
Camillo Gebhardt, Aue
Bahnhofstraße - Ecke Reichsstraße.

Gäste von drüben.

Man durchaus gewöhnliches Geistes wird den „Dresdner Nachrichten“ geschrieben: Die Interalliierte Militär-Kontroll-Kommission, abgeleitet aus dem Völkerbund, besteht in Dresden. Diese Kommission ist etwas näher zu beschreiben, dürfte nicht ohne Interesse sein; wenn man genau guckt, ist es vielleicht sogar hohe Zeit, daß die Allgemeinheit sich einmal etwas mit diesen Vertretern der interalliierten und offizierten Völkerei beschäftigt.

Da gibt es einen englischen Major Hennessy. Wenn man den Engländern im übrigen gute Stitten nachräumt, so hat sich dieser Herr jedenfalls sehr schnell dem Kon angepaßt, den gewisse Mitglieder der Kommission bedrohten. Herr Hennessy aus dem Bunde der ehernen Lords von Großbritannien wohnt meistens heute hier auf dem Weihen Stroh zur Miete. Obgleich das Deutsche Reich bestimmungsgemäß die Kosten für seine Unterbringung, außer seinen sonstigen Gehältern, zahlen muß und ehelich zahlt, hat es der Herr nicht für notwendig gehalten, jemals seine Miete zu bezahlen. Er hält es für unter seiner Würde, dem Boche das schuldige Geld auszuhandigen, aber für durchaus seiner Würde, auf Kosten des deutschen Privatmanns zu leben. Daß er den deutschen Vorkriegs-Vertrag, den er wiederholt in Anspruch nahm, nicht beachtete, versteht sich von selbst. Als Vermieter und Vorkriegs-Vertrag hat er sich einen deutschen Rechtsanwalt zu seiner Verteidigung. Der deutsche Rechtsanwalt machte seine Rechnung aber ohne den Vorkriegs-Vertrag, das heißt ohne Herrn Hennessy. Denn nachdem der Anwalt sich für seinen Klienten erheblich in Arbeit gestürzt hatte, ließ Herr Hennessy auch ihn sitzen. Einen Deutschen braucht man nicht zu bezahlen. Jetzt wohnt Herr Hennessy bereits seit reichlich vier Wochen in England auf Urlaub. Er hat mittlerweile eine Wohnung im Deutschen Hof bezogen, für die das Deutsche Reich täglich 30 Goldmark bezahlen darf. Da es Herr Hennessy nicht nötig befunden hat, sein Gepäck anderweit unterzubringen bez. zusammenzustellen, darf das Reich nun für seine Gepäcksaufbewahrung, monatlich 900 Goldmark bezahlen.

Herr Knepper ist belgischer Leutnant. Man muß das besonders erwähnen, sonst würde man ihn seiner Tätigkeit während der Inflationszeit nach vielseitig unter die Kategorie der „Hilfen Kaufleute“ rechnen müssen. Knepper wußte die Konjunktur recht gut auszunützen, hat für ein Spottgeld die verschiedensten Waren in Deutschland aufgekauft und sie als Mittelteil einer exterritorialen Kommission ungehindert nach Belgien und Frankreich geschafft. Als sich das Blättchen gemindert hatte, d. h. als die Rentenmark kam und das Valutaverhältnis sich änderte, brachte er schleunigst unverzollt und ohne Papiere einen neuen französischen Kraftwagen nach Dresden, um ihn hier für den vierfachen Preis loszuschlagen. Das Geschäft wurde ihm aber gestört, weil die Polizei sich nach dem Kraftwagen erkundigte. Da Herr Knepper kein reines Gewissen hatte, brachte er ihn alsbald wieder über die Grenze zurück.

Die Hotels ersten Ranges in Deutschland beherbergen schon lange nicht mehr nur erstklassiges Publikum. Was insbesondere während der Inflationszeit sich den Luxus unserrer ersten Hotels leistete, hat manchem Hotelbesitzer und seinem Personal Kopfschmerzen verursacht. Und doch hat Herr Knepper sich wenigstens innerhalb der Grenzen bewegt, die die Inflation vorschreibt. Diese Grenzen zu überschreiten, blieb einem Vertreter der „grande nation“ vorbehalten. Herr Oberleutnant Dese führte sich in einem der vornehmsten Hotels Dresdens derart auf, daß es keinem Angestellten zuge-

mutet werden konnte, ihn weiter zu bedienen. Endlich fand die mehrfache Beschwerde des Hotelbesitzers Gehör. Der Herr Oberleutnant verzogte auf höhere Weisung den Sitz seiner Tätigkeit aus dem Hotel. Leicht war es nicht gewesen, der Kommission die Notwendigkeit einer Lufteränderung für den Herrn klar zu machen. Es bedurfte eines ganz eingehenden Berichtes an die vorgelegte Stelle, um dieses Ziel zu erreichen. Hat es der „grande nation“ zu denken gegeben, daß auch dieser Bericht mit der internationalen Öfflichkeitsformel des diplomatischen Verkehrs schloß, nach der die deutsche Delegation auch diese Gelegenheit benutzte, um ihre vorzügliche Hochachtung zum Ausdruck zu bringen? ...

Radiotismus.

Von Kurt Seibert.

Eines Abends, ich war ganz besonders harmlos ausgelegt, betrat mein Freund Kasimir meine Wohnung und behauptete, wir müßten Antennen bei mir anlegen. Nicht an mir selbst, denn das sei gewisslos, aber im Zimmer, und zwar Radio.

„Das ist verboten“, sagte ich. „Aber damit hatte ich kein Glück.“ Kasimir meinte, erstens sei das egal, zweitens gewisslos, denn er habe die anderen schon bestellt.

„Die anderen...?“ fragte ich entsetzt. „Gewiß, ein paar Bekannte von mir, ein Ingenieur, seine Braut und ein Herr Globus.“

„Wer ist denn das?“ „Nun, der Ingenieur ist ein Ingenieur, wenn er sein Examen gemacht hat, und seine Braut heiratet er, wenn er Ingenieur ist, und Globus ist ein kleines, gemächliches Fäß, der niemals stört und nichts verdirbt.“

In diesem Augenblick kamen sie auch schon. Die Apparate brachten sie mit. Wir begrüßten uns und machten es uns sozusagen bequem, das heißt, die Braut legte sich gleich der Länge nach auf die Chaiselongue und begann vier Dutzend Apfelsinen zu schälen, die sie mitgebracht hatte. Kasimir begann mit Globus zusammen die Möbel durch das Zimmer zu tragen und alle radiofeindlichen Gegenstände aus Metall wie Schreibtisch, Schreibmaschine und einige Stahlfedern vom Schreibtisch zu entfernen. Der Ingenieur trank zwei Romas, dann erklärte er:

„Der heutige Abend ist besonders günstig, da zum ersten Mal die große Operettenneuheit, „Die Räubers vom Pimpopo“, auf radiolistischem Wege verbreitet werden wird mit dem bekannten Schläger:

Am Pimpopo, am Pimpopo, Da sind die Räubers gar nicht so.“ „Könnten wir nicht lieber den Lammhäuser oder ein gutes Konzert...?“ regte ich schüchtern an.

Aber ich wurde abgewiesen. Solche veraltete Sachen ausgerechnet durch Radio zu hören, sei geschmacklos. Viel wichtiger sei, ob ich ein Bett hätte. Da ich weder in meiner eigenen Wohnung geschmacklos wirken wollte, trocknete aber über ein Bett verfügte, öffnete ich die Schlafkammer. Der Ingenieur bestellte das Bett auf, bohrte mit dem Messer ein Loch in die Matratze und steckte einen langen Draht hinein. Einen andern befestigte er an der Dängelampe. Dann setzte er sich an den Tisch und drehte an dem Sucher.

„Ich höre nichts“, sagte der dicke Globus, der sich tief in meinen neuen Klubstuhl gesetzt hatte, auf dessen Lehne Kasimir lag.

„Sie müssen einen Kopfhörer umnehmen“, sagte ich. Herr Globus tat dies, auch, behauptete aber, ohne dieses Instrument besser zu hören und unterließ sich wieder mit der Braut, die ihn liebhaft zu interessieren schien.

„Natürlich müssen wir abstimmen“, meinte der Ingenieur.

„das ist nicht so einfach.“ Und es drehte am dem Sucher. „Ich habe das Gefühl, als hörte ich etwas“, sagte er nach einer Weile.

Aber es war nur das Gequatsche seiner Braut, der Globus eben einen guten Witz ergabte hatte. Dieser wand sich ein Stück Kupferdraht an das linke Ohr, hielt sich ein Zigarette auf den Kopf und sagte:

„Ich höre nichts.“ Kasimir stellte an Hand der Zeitung fest, daß das Konzert schon lange begonnen habe, es konnte also nur an der Leitung liegen. Blödsinn sprang der Ingenieur auf.

„Ihre Lampe ist ja drongiert. Das geht nicht.“ Er schraubte den Draht ab, ließ in den Gang zum Gasometer und verband diesen mit seiner Antenne. Wir hörten angestrengt, vernahmen manches lustige Geräusch von der Straße, aber in den Ohren regte sich nichts. Globus beschäftigte sich mit dem Mädchen, das er mit Apfelsinen schalen bewarft, bis sie stets zurückschoberte. Dazu sangen sie:

„Aus — gerech — net Daa — naaaa — nen Bananen legt son Hund vor die Tür.“

Kasimir spielte mit zwei Drähten, die er von der Erde aufgefassen hatte und klappte Globus damit an den Föhren, um zu sehen, ob der Lachen würde. Jener tat das aber nicht, sondern sagte nur in gewissen Abständen:

„Ich höre nichts.“ Blödsinn begann sich in den Ohren etwas zu regen. Wir hatten es beide gleichzeitig vernommen, und hoben die Hände beschwörend hoch, damit größte Ruhe eintrete. Ganz leise, in weiter Ferne vernahmen wir ein Geräusch. Krächzend und fragend, undeutlich, aber immerhin ein Geräusch, das war nicht abzuhören.

„Das muß die Arie aus dem zweiten Akt sein“, meinte der Ingenieur und begann seine Antenne noch zu verstärken. Aber es blieb ein Geräusch, Ruffel wurde es nicht.

Globus, der Kasimir erschrecken wollte, trat nach hinten mit den Föhren aus, verlor die Balance, fiel halb vom Sofa, halb vom Sessel — er hatte auf beiden Möbeln zugleich gelegen — und rief dabei an den Drähten, die Kasimir in der Hand hielt. Das Ergebnis war, daß er uns beiden die Kopfhörer herunterzog, und nun schlug er, auf der Erde liegend, eine ganz unglückliche Sache an. Er hielt beide Drähtenden in die Höhe und rief immer wieder:

„Ich höre nichts, ich höre nichts.“ Und nun stellten wir fest, daß wir vergessen hatten, die Ohren an die Antennen anzuschließen. Schnell machten wir die Schrauben auf, schoben die Kupferenden durch, und siehe da, sofort hörten wir klar und deutlich, wie der Ansager von der Sendestation sagte:

„Ich hoffe, meine Herrschaften, die Vorstellung hat Ihnen gefallen! Fortsetzung morgen abend!“

„Eins möchte ich nur wissen“, meinte der Ingenieur, während er seine Apparate und seine Braut einpackte, „woher die Töne kamen, die wir vorher ohne Zweifel vernommen haben?“

„Ich glaube“, sagte Kasimir, „das Geräusch war ich. Ich habe nämlich mit den Drähtenden dayernd Globus an den Schulhöhlen getippt.“

Das prächtige Haar. In duftiger Schönheit, Reinheit und Fülle — wie Sie es sich wünschen — erhalten Sie einzig u. allein durch regelmäßige Kopfwassungen mit dem millionenfach bewährten, sodafreien KOMBELLA-SHAMPOO. Zu haben: Drogerien Simon und Erler & Co.; in Lössnitz: Louis Windisch Nachf.

Das Chamäleon.

Von Sven Elvskab.

Kontrollierte Uebersetzung von Gertrud Bauer.

(A. Fortsetzung.)

Während Luitze in ihre Zimmer zurückging, um die Reiseleitung abzulegen, begleitete Hans Christian den Deutnant in das Obergeschoß hinauf. Der Deutnant war sehr befriedigt, als er die Einrichtung dort betrachtete, und es ging ganz wie Hans Christian es erwartet hatte. Deutnant Rosenkrantz setzte sich sofort in den tiefen, bequemen Sessel am Kamin und legte die Füße auf das Kaminraster.

„Vortrefflich“, murmelte er. „Wünschen Sie sonst noch etwas?“ fragte Hans Christian. „In einer Stunde wird gespeist.“

„Nichts, lieber Freund“, erwiderte der Deutnant, der mit halbgeschlossenen Augen dasaß. „Ich bin müde von der Reise und möchte ein wenig ruhen. Sind meine Koffer heraufgebracht worden?“

„Die Koffer stehen im Schlafzimmer, Herr Deutnant.“

„Gut.“ „Soll ich die Lampe anzünden?“ fragte der Diener. „Danke, nein“, erwiderte der Deutnant. „Ich liebe die Dämmerstunde.“

„Aber es wird jetzt doch ganz finster.“ „Ich liebe auch die Finsternis.“ Hans Christian ging auf die Tür zu.

„Warten Sie ein wenig“, bat der Deutnant. Hans Christian blieb stehen. Er konnte vom dem jungen Offizier jetzt nicht mehr sehen als die glänzenden Knöpfe, so begraben lag der Deutnant in dem tiefen Sessel mit dem hohen Rücken; aber er hörte es der schleppenden Stimme an, daß der junge Mann müde war.

„Was befehlen der Herr Deutnant?“ „Der Redoubter, Hans Christian! Wie hing das eigentlich zusammen?“

„Ich habe aber gesehen, daß Sie mit dem weißhaarigen Herrn, dem Pfarrer, einen Blick gewechselt haben.“ „Nur Rosenkrantz immer noch mit matter, lebender Stimme fort.“

„Nicht möglich, Herr Deutnant!“ „Ich glaube, Sie wissen mehr, als Sie Wort haben wollen.“ „Herr Deutnant treten Sie.“

„Dahinter steht trotzdem Geheimnis.“ „Durchaus nicht, Herr Deutnant.“ Rosenkrantz lächelte.

„Das ist ja eine langweilige Sache. Leben Sie ein wenig wohl, Hans Christian.“

„Guten Abend, Herr Deutnant“, erwiderte Hans Christian und ging seines Weges.

Nach einer Stunde war das Abendessen aufgetragen. Als der General in den Speisesaal trat und dort den gedekten Tisch und die Köchin, Frau Andersen, erblickte, rief er sich vergnüglich die Hände.

„Wir wollen sofort zu Tisch gehen“, sagte er. „Wo ist der Herr Deutnant?“

„Der Herr Deutnant ruhen sich aus“, wurde gesagt. Fräulein Luitze ging hinaus in den Vorraum und rief die Treppe hinauf:

„Herr Baron! Herr Baron! Schlafen Sie? Die alten Weine von Jernegaard warten auf den Kenner.“

„Ich komme!“ ließ sich die Stimme des Deutnants vernehmen, und gleich darauf kamen Tritte die Treppe herunter und die schlante Gestalt des Deutnants tauchte aus dem Dunkel auf. Als er in den Speisesaal trat, stuzte der General unwillkürlich.

„Sind Sie krank, Deutnant Rosenkrantz?“ fragte er. „Sie sehen so blaß aus.“

„Ich habe Kopfschmerz“, erwiderte der Deutnant. Er war sonderbar ernsthaft.

Wichtiges Kapitel.

Am Kaminfeuer.

Der General hatte erwartet, das ausgezeichnete Essen und die guten Weine würden den Deutnant wieder etwas aufmuntern, aber dieser war während der ganzen Mahlzeit merklich still und gedreht. Deutnant Rosenkrantz gehörte zu den verzogenen, kläglichen Naturen, die ihre Freude über ihre Mißstimmung nicht zu verhehlen vermögen.

Fräulein Luitze fuhr immer weiter fort, ihn zu nicken und anspielige Bemerkungen zu machen, und Rosenkrantz fand sich mit engelgleicher Geduld in diese Behandlung. Nur wenn sie es gar zu schlimm trieb, antwortete er mit einem halb wehmütigen, halb sehenden Lächeln, und dann strahlte sie ihn an und nickte ihm freundschaftlich zu. Sie standen auf dem Kriegsfuß miteinander, aber dieser Kriegszustand war von der Nebenwärtigen Art, die stets einzutreten pflegt, wenn zwei Menschen, die einander im Grunde gern haben, die Luft abkühlt, ständes zu stehen.

Sie nannte ihn beiläufig Herr Baron, obgleich sie wußte, daß er das nicht leiden konnte.

„Der Herr Baron haben in unserem Garten Klima Kopfschmerz bekommen“, sagte sie. „Wir geben dieser Krankheit einen anderen Namen.“

„Und wie heißen wir sie denn?“ fragte der Deutnant. „Wir heißen sie Helminth“, erwiderte sie schelmisch. „Helminth, gnädiges Fräulein! Aber ich bin doch dabei.“

„Ja Kuchen, Sie heißen dieses Band gewiß nicht ihre Helminth. Sie sehnen sich sicherlich nach Paris zurück, nach den Künstlerkabarets auf dem Montmartre, nach Dulu und Tutu.“

„Reden Sie davon nicht, gnädiges Fräulein. Ich habe Paris aus meinem Herzen verbannt.“

„Aber das muß ein ganz schreckliches Kopfschmerz sein, lieber Rosenkrantz“, warf der General ein. „Ich habe Sie noch niemals so blaß gesehen. Jedenfalls nicht mehr seit —“

Dem General war ein Erlebnis eingefallen, und indem er sich an Pfarrer Winter wandte, fuhr er fort: „Rein, seit einem Abend vor zwei Jahren habe ich Deutnant Rosenkrantz nicht mehr so blaß gesehen. Es war im Jodelklub. Da hätten Sie ihn sehen sollen, Herr Pfarrer. Ich bin selten in meinem Leben auf einen Menschen so stolz gewesen wie damals auf Deutnant Rosenkrantz.“

Der Deutnant versuchte, den General zum Schweigen zu veranlassen, aber dieser sprach trotzdem weiter: „Gerade so, wie Deutnant Rosenkrantz bei jener Gelegenheit aufgetreten ist, so soll ich ein Edelmann und ein Offizier benehmen. Man erkannte sofort, daß alter Adel in ihm steck. Und wie treten unsere elenden Stillsitzen heutzutage auf? Mit Bergleichen und Wootaten kommen sie daher, phäul Teufel! Nein, da hat unser junger Freund anderes Blut in den Adern. Prost, Rosenkrantz!“

„Herr General, Sie wären in ähnlicher Lage genau so aufgetreten“, erwiderte der Deutnant.

„Ja, lieber Freund, genau so würde ich aufgetreten, darauf können Sie schwören, Herr Pfarrer.“

Der Pfarrer schüttelte lachend den Kopf, aber der General sprach ruhig weiter.

„Niemand verzeihe ich den Augenblick, da sich Deutnant Rosenkrantz vom Stuhl erhob, als über eine bekannte Dame in herablassender Weise geredet wurde. Gelassen wandte er sich an den Pfarrer und sagte: „Wonnflaur, ich habe Sie wohl nicht recht verstanden?“

Frühlingswahn.

Wie gibt Menschen, die jahraus, jahrein ein einfaches, genau abgegriffenes Leben führen, ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen, mit diesem oder jenem ihre freie Zeit ausfüllen und im übrigen ihr Dasein mit halbwochen Weigen verwechseln. Aber dann kommt ein Augenblick, da irgendein äußeres oder inneres Ereignis etwas in ihrer Seele auslöst, etwas Fremdes, Unbekanntes erklingt, das sie völlig verwandelt, ihr Wesen verflücht und ihrem Leben eine neue Richtung gibt. Oft ist es eine große, leidenschaftliche Liebe, ein tiefer Schmerz oder eine schwere Krankheit.

Dann gibt es Andere wieder, die betort unter dem Einflusse der Witterung stehen, daß sie im Glanz der strahlenden Sonne zu frohen Lebensbehagern werden, während sie ein trüber Meeresstag in stille Melancholie versetzt.

Und schließlich jene, die bei den ersten warmen Frühlingstagen, wenn die feuchte Erde noch dampft, von drückender Sehnsucht unwiderstehlich von einer Art Vaselei gepackt werden, es in den Häusern, innerhalb der vier Mauern nicht mehr aushalten und ziellos in die Weite gehen, auf der Landstraße sich herumtreiben und in einer Naturbesessenheit schwelgen, die ihnen sonst gar nicht zu eigen ist.

Ein solcher war auch dieser Oberingenieur Rosch aus Preßburg, der auf der Flucht vor der eigenen Einsamkeit, auf der Flucht nach dem Herzen der Natur, von einem Bauer, wie die Zeitungen kurz meldeten, erschossen wurde. Ein Mann von eilfzig Jahren, unbewußt im Staatsdienste alt geworden, dem niemand irgendwelche besondere Passionen nachsagen konnte. Ein Mensch wie hunderttausend andere, der in seinem Verufe völlige Befriedigung fand, den einen oder anderen Freund besaß, mit dem er bis und da zusammentraf. Kein Salomensch, wenn er auch aus gesellschaftlichen Gründen mit einigen Familien der Stadt einen flüchtigen Verkehr unterhielt. Aber auch kein Sonderling, der sich anglich, fast krankhaft von den Menschen fernhält. Er war nicht unermüdend, besaß eine hübsche kleine Villa am Rande der Stadt mit einem schönen, wohlgepflegten Garten, dem er allerdings eine besondere Fürsorge widmete. Zweimal in der Woche sah man ihn am gewohnten Stammtisch, stets in guter Laune und zu allerlei Scherzen aufgelekt. Es gab keine Mutter, die nicht ihrer Tochter im zum Gatten gewünscht hätte; so einfach, gefeilt, so liebenswürdig und imponierend zugleich war seine Persönlichkeit. Er trank nicht, rauchte nur wenig, galt als gutherziger, jeder Brutalität abgeneigter Mann. Sodas man sich oft fragte, warum er, nun er doch langsam in die Jahre kam, sich keine von den Töchtern des Landes wählte, um zu einer behaglichen Familienhäuslichkeit zu gelangen.

Eine Sonderbarkeit wußte man allerdings von ihm, wenn man sich darüber auch nicht viel Gedanken machte. Jedes Jahr, wenn die ersten heftigen Sonnenstrahlen einfielen, wenn in Wald und Flur der große Wettbewerbs der Blüten und Blätter begann, wenn eine Blut von Duft und Sehnsucht durch den Aether wallte, dann ging in ihm eine merkwürdige Verwandlung vor. Er kam nicht mehr zum gewohnten Stammtisch, Einladungen ließ er unberücksichtigt, ohne sich zu entschuldigen, die alte Bedienerin, die ihm das Haus in Ordnung hielt und ihm zuweilen auch die Küche führte, wurde weggeschickt und im Amt ließ er sich krank melden.

Wenn er dann ganz allein in seinem Wohnraum war, warf er die gewohnten Kleider vom Körper, zog sich eine alte, schon etwas verlesene Hose und einen nicht winden abgewaschenen Rock an, herrte das Haus zu und begab sich auf die Wanderung.

Meist, die ihm zu solchen Zeiten besaßen und schon aber sein wunderliches Aussehen erkannt waren, erzählten, wie er schier geistesabwesend durch die Straßen eilte, niemandes Gruß erwiderte, den Gut tief in die Stirn gedrückt, als laste auf ihm ein unsichtbares Leid.

So rannte er ruhelos über die Wiesen und Sandwege bis tief in die Nacht hinein. Bei schönem Sternklarem Wetter wählte er sich gewöhnlich ein Freilager im Walde, wo er, ohne etwas zu sich genommen zu haben, vor Ermüdung rasch einschlummerte. Nur wenn es regnete oder stürmte, klopfte er an einsam stehende Bauernhäuser an und bat demütig um eine bescheidene Unterkunft im Stall oder in der Scheune. Oft kam es vor, daß man ihn in der Meinung, er sei ein Vandal, abwieh und mit den Händen zum Hofe heraus jagte. Dann ließ er wieder in die Weite, um die ganze Nacht in den Wäldern umherzuirren oder zusammengekrummt unter einem breitästigen, einigermaßen Schutz bietenden Baume zu hocken, bis der Morgen dämmerte und das ziellose Wandern von neuem begann.

Diese Besessenheit, dieser Frühlingswahn dauerte vier bis acht Tage. Dann kehrte er total erschöpft wieder heim, verließ einen ganzen Tag im Bett, um nachher, als würde nichts geschehen, die gewohnte Beschäftigung wieder aufzunehmen. Die Bedienerin wurde gerufen, der Stammtisch aufgesucht, das Haus von unten bis oben gefegt und aufgeräumt — der Herr Oberingenieur war eben wieder da!

Später als sonst war in diesem Jahre der Frühling gekommen. Aber wieder hatte es den Mann gepackt und herausgelockt in die unbestimmte Weite, jenes schmerzliche Gefühl, für das wir keine rechte Deutung kennen, das jedoch jeder, wenn auch in weit geringem Maße an sich selbst bemerkt haben wird.

Aber dieses Mal gab es keine Rückkehr in das gewohnte Lebensgeleise. Ein Bauer, dessen Gehst er nachts betreten hatte, hielt ihn für einen Dieb, schloß auf ihn und traf ihn zu Tode. Ein kurzes Abheulen noch und dann war alles in ihm ausgelöscht. Dieser unheimliche Trieb, der ihn Jahr für Jahr von neuem den gewohnten Verhältnissen entriß und einen angehenden Bürger zum Biegeuner und Vandalen verwandelte — vielleicht war es nur eine Erinnerung aus früherer Jugendzeit, die sich in seiner Seele unbewußt verankert hatte und dann plötzlich wie eine Brandung zu toben begann. Wer weiß? Wer könnte es sagen? Er hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen und die Töchter von Preßburg stehen wieder um eine Hoffnung ärmer da...

Ihre Wirtschaftsgeld

reicht weiter, wenn Sie Pfeiffer & Dillers Kaffee-Essenz verwenden. Sie bieten Ihrer Familie etwas Besseres und machen trotzdem Ersparnisse dabei. Ein Versuch wird Ihnen das bestätigen.

Silberpaket 30 Pf., Dose 40 Pf. in allen Geschäften.

Neues aus aller Welt.

Besuche auf der „Deutschland“ in Hamburg und Neuport. Der neue Dampfer „Deutschland“ ist anlässlich seiner Jungfernfahrt sowohl in Neuport als auch in Hamburg Gegenstand lebhaftesten Interesses gewesen. In Neuport fand nach Ankunft des Schiffes eine Reihe von Festlichkeiten an Bord statt, an denen über 1000 Gäste, unter ihnen Vertreter der Presse und Behörden, teilnahmen. Für zwei Nachmittage war der Dampfer zur öffentlichen Besichtigung freigegeben, und nicht weniger als rund 10000 Deutsche und Amerikaner nahmen Gelegenheit, das neue deutsche Großschiff kennen zu lernen. Die Zeitungen brachten ausführliche Berichte über die erste Reise und Ausstattung des Schiffes. Sie hoben einmütig die Bequemlichkeit und Vornehmheit der Gesellschaftsräume und Kabinen hervor und gaben Interviews der Passagiere wieder, in denen der ruhige Gang des Schiffes, die vorzügliche Verpflegung und Bedienung, sowie die gute Bordgesellschaft und Behaglichkeit des Schiffes rühmend erwähnt wurden. Dieser öffentlichen Erfolg der „Deutschland“ in den Vereinigten Staaten ist zum Teil preislos auf den ausgezeichneten Ruf zurückzuführen, den sich ihr Schwester-schiff „Albert Ballin“, das seit Mitte vorigen Jahres zwischen Hamburg und Neuport verkehrt, hat erwerben können. Auch in Hamburg erfreute sich die „Deutschland“ nach der Rückkehr von ihrer Jungfernfahrt der lebhaftesten Anteilnahme. Der Reichernährungsminister Graf Ranitz, der erste Bürgermeister von Hamburg, Dr. Petersen, und zahlreiche prominente Vertreter der deutschen Industrie besuchten das Schiff und feierten es in mehreren Ansprachen als hervorragendes Werk der deutschen Schiffbaukunst und als Symbol des Wiederaufbaues unserer Volkswirtschaft. Außerdem stand der Dampfer dem Hamburger Publikum zur öffentlichen Besichtigung zur Verfügung und an mehreren Tagen füllten Tausende von Besuchern die Gänge und Räume des Schiffes.

Ein unerhörter Schwindel, auf welchen auch sehr viele süddeutsche Schulen hereingefallen sind, ist, wie aus Hamburg geschrieben wird, durch die Festnahme eines Erbschafters aufgedeckt worden. Die Firma „Oskar Weisner, Schiffahrtskontor“ hat an die Schuldirektoren der deutschen Städte ein Rundschreiben erlassen, nach welchem sie im Juni Schulbesichtigungen nach Norwegen veranstalteten. Der Preis für die Reise und Verpflegung war auf 110 Goldmark festgesetzt. Es wurde um Einreichung der Teilnahmebescheinigungen und um Vorauszahlung ersucht. Leider hat der Schwindler eine ganze Reihe von Schulen eingetauscht, es gingen ihm Riesensummen zu, der Bezirksbrieftträger konnte die Geldbestellungen allein kaum schaffen. Als wieder ein größerer Betrag ausbezahlt werden sollte, 7000 Mark, war der Schwindler entdeckt und das Geld wurde gesperrt, auch ein anderer noch höherer Betrag konnte auf dem Postschiffamt Hamburg zurückgehalten werden. Der Betrüger ist, steht noch nicht fest, er behauptet, von nichts mehr zu wissen, er habe im Dämmerzustande (!) gehandelt. Zweck Rückgabe der Beträge ist es erforderlich, daß sich alle Schuldirektoren sofort bei der Kriminalpolizei Hamburg, Inspektion 4, melden, dadurch kann wenigstens ein Teil der Schulen wieder zu ihrem Gelde kommen. Die Hauptbeträge, von einigen höheren Schulen viele Tausend Goldmark, hat der Gauner allerdings für sich verbraucht (auch im Dämmerzustande?).

Viele gute Erfolge

bei Hautausschlägen und Flechten mit Apotheker Sabert's Radiumseife verzeichnet ein Arzt. Zu haben in den Apotheken und Drogerien

Moniteur, ich habe dasselbe vorher schon gesagt, erwiderte ein Freund des Franzosen.

Da sagte mein junger Freund hier:

Meine Herren, dann sind es also zwei. Mit wem werde ich die Ehre haben, zuerst meinen Regen zu freuzen?

Und damals sah er blaß aus.

„Das finde ich sehr wahrscheinlich“, bemerkte Duffe. Der Leutnant schaute sie mit einem etwas wehmütigen Lächeln an, aber der General schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Duffe, jetzt gehst du zu weit!“ rief er streng. „Du weißt selbst so gut wie ich, daß der Leutnant nur blaß vor Wut war. Ich hatte die Ehre, am anderen Morgen sein Sekundant zu sein, und pfui Teufel, meine Herren, ich möchte dem Regen dieses jungen Herrn nur sehr ungern gegenüberstehen.“

Und mit sanfter Bosheit fuhr der General fort: „Aber ich weiß eine, die an jenem Morgen blaß war, und das war unser liebes Dutschen, das in angstvoller Spannung im Zimmer umherlief.“

Duffe sah sich auf die Lippen und wurde dunkelrot. Leutnant Rosenkrantz sah seine etwas schweren Augenlider und schaute sie einen Augenblick an. Dann beugte er sich über seinen Keller und tat, als habe er nichts gesehen und nichts gehört.

Der Leutnant überwand nun seine Schamhaftigkeit und lenkte das Gespräch in andere und allgemeinere Bahnen. Die Mahlzeit schloß während eines politischen Gesprächs, und der General, der den Wein zu spüren anfang, versiet in einigen hochtrabenden Sätzen, daß er von den politischen Tagesfragen keinen Dunst hatte und sich in seinen Gebankengängen noch vollständig in der Zeit Karls des Fünften bewegte.

Als die Herrschaften eine halbe Stunde danach ihren Kaffee schlürften und das Gespräch am Erlöschen war, fragte der Leutnant plötzlich:

„Seit wann ist dieses herrliche Gut in Ihrem Besitz, Herr General?“

„Seit zehn Jahren“, antwortete der General.

„Ist es schon so lange her, daß Ihr Bruder geschrieben ist?“

„Ja“, sagte der General. „So lange ist es so.“

„Wollen wir nicht morgen vormittag eine Schiffsfahrt machen?“ warf unvermittelt Fräulein Duffe ein. Sie sprach sehr erregt, und Rosenkrantz hätte meinen müssen, daß sie ihn von diesem Gesprächsgegenstand

abbringen wollte. Vielleicht begriff er das auch ganz wohl, jedenfalls aber tat er, als ob er nichts merkte.

„Und wie lange hat Ihr Bruder das Gut besessen?“

„Seit dem Tode meines Vaters, zwanzig Jahre lang.“

„Ihr Bruder war nicht Militär?“

„Nein.“

„Aber er war ein eifriger Jäger, nicht wahr?“

„Jawohl.“

Ohne sich darum zu kümmern, daß der General immer ernsthafter wurde, fuhr der Leutnant mit seinen Fragen fort.

„War Ihr Herr Bruder nicht ein sehr verschlossener Charakter?“

„Doch. Er sprach mit Fremden kaum je ein Wort.“

„Ein nicht sehr großer, magerer, grauhäariger Mann, nicht wahr?“

„Boher wissen Sie das?“

„Sie haben mir einmal ein Bild von ihm gezeigt. Grauer Bart und eine Brille, nicht wahr?“

„Ja.“

Aber jetzt gelang es dem Pfarrer, den Blick des Leutnants einzufangen. Der Pfarrer legte den Finger auf die Lippen, und sofort wandte sich der Leutnant an Fräulein Duffe.

„Ja, gnädiges Fräulein, eine Schiffsfahrt morgen vormittag wäre großartig. Sind die Schlitzen in Ordnung?“

„Ich will Hans Christian Bescheid sagen.“

Mit diesen Worten verließ das Fräulein das Zimmer. Gleich darauf ging auch der General unter irgendeinem nichtigen Vorwand. Er war plötzlich auffallend schweigend geworden. Leutnant Rosenkrantz blieb allein mit dem Pfarrer zurück.

„Sie müssen vorsichtiger sein“, sagte dieser zu ihm, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der General außer Hörweite war. „Haben Sie nicht bemerkt, wie verstimmt er geworden ist?“

„Doch.“

„Ich gehe Ihnen nur einen guten Rat. Ich kenne die Verhältnisse, denn ich bin ein alter Freund des Generals — es gibt einen, von dem hier im Hause nicht gesprochen werden darf.“

„Sein Bruder?“

„Ja.“

„Aber der ist doch längst tot, und der General hat selbst einmal mit mir von ihm gesprochen.“

„Das ist eine andere Sache — wenn der General

selbst von ihm spricht.“

„Was wer denn eigentlich los mit diesem Bruder?“

„Er war ein unglücklicher Mensch.“

„Warum?“

Der Pfarrer zuckte die Achseln.

„Das weiß niemand“, gab er zur Antwort. „Er lebte ganz abgeschlossen, konnte keine andern Menschen leiden und ging meist mit seinen Hunden für sich allein auf die Jagd. Er war finster und verschlossen, und ich glaube, er war etwas schwermütig. Sie wissen ja, es gibt oft merkwürdige Fälle in solchen alten Familien.“

Hier entstand eine kleine Pause. Nach einer Weile fragte der Leutnant:

„War da irgend etwas Außergewöhnliches mit seinem Tode?“

Der Pfarrer schüttelte sich.

„Sie sind doch ein Freund des Generals?“ fragte er.

„Der General ist mein bester Freund“, erwiderte der Leutnant.

„Dann will ich Ihnen das erzählen. Der Bruder des Generals hat sich erschossen. Sie begreifen also —“

„Warum hat er sich erschossen?“

„Das weiß auch niemand. Sein Tod war ein Rätsel, wie sein Leben eines gewesen war.“

„Geschah das hier im Hause?“

„Ja.“

Wieder herrschte einige Augenblicke Schweigen. Der Leutnant blickte große Rauchringe in die Luft.

„Dieser Herr Pfarrer“, sagte er endlich, „als ich vor einer Weile aus einem leichten Schlummer erwachte, sah ich beim Scheine des Kaminsfeuers den Bruder des Generals in meinem Zimmer stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

MAGGI®
Fleischbrüh-Würfel
geben — nur mit kochendem Wasser überzogen — kräftige Fleischbrühe zum Trinken, zu Fleischbrühen, Suppen, Soßen, Ragouts, Gemüsen usw.
Ein Würfel **nur** 4 Pfg.